

General-Anzeiger

für Kemberg, Bad Schmiedeberg und Umgegend



Wochenblatt für den Magistrat zu Kemberg
Amtsgericht und versch. Gemeinden

Erscheint wöchentlich dreimal: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend.
Bezugspreis: Vierteljährlich für Abholer M. durch Boten in Kemberg
M. in Kenden, Ketta, Lutsch, Mieritz, Gommio und Gohitz M. und
durch die Post M.

Anzeigerpreis: Die Fspaltene Korpuszeile oder deren Raum M., die
3spaltene Reklamzeile: M. 2.00. Für das Fundert, aus-
schließlich Postgebühren. — Schluss der Anzeigenannahme vormittags 10 Uhr.
größere Anzeigen tags zuvor.

Bezugspreis: Monatlich für Abholer 1,25, frei Haus durch Boten 1,35, durch die Post 1,40 Mark.

Anzeigen: Petit-Zeile 15, Reklamzeile 40 Pfennige

Nr. 129

Kemberg, Donnerstag, den 5. November 1926.

28. Jahrg

Aus der Heimat und dem Reich.

Kemberg, den 3. November 1926.

* „Deutsche Jugend in Not“ ist das Motto, unter dem die Hilfs- und Werbewoche für das Auslandsdeutschtum ihren Lauf genommen hat. Sie dient insbesondere der Hilfe für die deutsche Jugend im Ausland, die in Gefahr steht, dem Deutschtum verloren zu gehen. Mit allen Mitteln arbeiten die beteiligten Staatsvölker, besonders in den abgetretenen Gebieten, darauf hin, die deutsche Jugend ihrer deutschen Volkstüme zu entfremden. Die schlimmste Waffe in diesem Kampfe gegen die deutsche Jugend ist die Verweigerung oder das Verbot der deutschen Schulen: Man hindert die deutsche Jugend an der Erziehung und am Gebrauch ihrer Muttersprache, um sie vom deutschen Geistesleben abzusondern und dadurch von dem inneren Zusammenhang mit ihrem Volke loszureißen. Ungeheure feilsche Leiden und namenloses Leid bringt die Vorgehen gegen die deutsche Jugend tagtäglich über Hunderttausende deutscher Familien. Jeder hat man hier bei uns im deutschen Reich von diesen Leiden anderer Volksgenossen drüben viel zu wenig Kenntnis. Es ist daher nur zu begrüßen, daß der Verein für das Deutschtum im Ausland (V. D. A.) es unternommen hat, durch die Veranstaltung der Hilfs- und Werbewoche für das Auslandsdeutschtum die Aufmerksamkeit der Bevölkerung auf die Vorgänge zu lenken.

Wittenberg. Entschlossen aufeinander wurde am Montag morgen in den Anlagen an einer Bank an der Nibelbahn ein gutgekleideter junger Mann. Die polizeilichen und kirchlichen Ermittlungen haben ergeben, daß sich derselbe einen Schuß in die Herzgegend, der am Rücken wieder herausgekommen, und einen solchen in die rechte Stirnseite, der an der linken Seite herausgetreten ist, beigebracht hat. Einen Revolver hielt der Tote noch fest in der Hand. Nach dem bei demselben vorgefundenen Papiere handelt es sich um den am 7. 6. 1898 zu Wittenberg bei Werleberg geborenen Kaufmann Erhardt Schmidt, der in Domnitz, Leipzigerstraße 23, seinen Wohnsitz hat.

Raditz. (Kohlenbergbergung.) Vergangene Woche nahm Herr Altredirektor von Wittenberg an einer Landbauung in Halle teil und übernachtete bei seinem Bruder. Als man ihn am nächsten Morgen werden wollte, bekam man keine Antwort. Man öffnete das Zimmer und fand Herrn v. W. beim Fensterbrett im Bett liegen. Er hatte Kohlenstaube eingeatmet, die sich durch Feuer des Dieners gebildet hatten. Ein Arzt und die sofort herbeigerufenen Feuerwehreinheiten mit Sauerstoffapparaten Wiederbelebungsversuche an, die auch Erfolg hatten. Nur einige Minuten später und Herr v. W. wäre der Bergung erlegen. Er ist noch in Halle in ärztlicher Behandlung, befindet sich jedoch auf dem Wege der Besserung.

Gräfenhainichen. (Ein Diebstahl ungeklärt.) In der gestrigen Mittagsstunde wollte das Lokauto der Sternbergbranner auf der Straße von Gräfenhainichen nach Bismarckwisch hinter der Zuchtmaße einem anderen Fahrzeug anzuweilen. Hierbei geriet der Wagen zu weit nach links und stürzte in den Straßengraben, wobei die Räder auf der einen Seite tief im aufgeweichten Boden versankten, so daß der mit vier Personen und Fährtenier voll beladene Wagen umschlug. Einige Koffer und Fährtenier gingen in Trümmer. Der Autofahrer konnte sich durch Abpringen in Sicherheit bringen. Erst mit vereinten Kräften hülfsbereiter Personen gelang es, den Lastwagen wieder auf den Weg zu bringen.

Bismarckwisch, 30. Okt. (Große Stromlieferungen für die Reichsbahn.) Die Reichsbahn soll mit dem hiesigen Elektrowerk A.-G. sowie mit dem Kraftwerk Kammelsberg und Charlottenberg einen Vertrag abgeschlossen haben, der eine Stromlieferung von insgesamt 100.000 Kilowatt bedingt. Hieron soll das hiesige Kraftwerk nach Fertigstellung der Erweiterungsarbeiten 50.000 Kilowatt liefern. Im Jahre 1930 soll die Strommenge auf 100.000 Kilowatt für beide Teile verdoppelt werden. Die Nachricht ist um so erfreulicher, da sich auch unsere wirtschaftlichen Verhältnisse hierdurch wieder bessern werden.

Mörlitz. (Das Ende des Stadtkampfes.) Die langwierigen Differenzen zwischen dem hiesigen Stadtdirektoramt und dem Bürgermeister Dr. Voigt haben jetzt, wie wir hören,

nach Verhandlungen bei der Kreisdirektion in Dessau ihr Ende dadurch gefunden, daß Bürgermeister Dr. Voigt mit dem 1. Dezember mit voller Person in den Ruhestand treten wird. Seine Amtsperiode lief eigentlich erst in zwei Jahren ab. Wie es weiter heißt, soll Bürgermeister Dr. Voigt in einer öffentlichen Erklärung wegen der gegen ihn gerichteten Angriffe rehabilitiert werden.

Raditz, 29. Oktober. (Konflikt um die zweite Pfarrstelle.) Um die Wiederbesetzung der zweiten Pfarrstelle droht hier ein Konflikt auszubreaken. Nachdem durch die zum 1. Oktober erfolgte Emeritierung des Pfarrers Schmidt die zweite Pfarrstelle freigeworden ist, hat das Ev. Konsistorium in Magdeburg die Wiederbesetzung der Stelle beschlossen, und der Magistrat ist als Patron der Kirche durch ein Schreiben des Superintendenten in Eisenberg angefordert worden, einen neuen zweiten Pfarrer zu präsentieren. Die Stadt hat sich aber im Einvernehmen mit dem Gemeindefiskus entschlossen, gegen die Forderung Protest zu erheben, weil der verhältnismäßig geringe Umfang der Kirchengemeinde die Neubesezung als unzulässig erscheinen lasse. Auf Veranlassung des Magistrats haben die Stadtdirektoraten beschlossen, an den Oberkirchenrat ein Protestschreiben abgeben zu lassen.

Sandersdorf, 1. Nov. Jeden Tag joggen die beiden Frauen S. und F., von ihren Kindern begleitet, zum Kartoffelfeld aus. Schwer behindert sie dann immer heim. Das Geschäft war so erträglich, daß sie sogar Kartoffeln verkaufen konnten. Wie sich allerdings nun herausgestellt hat, stammt dieser reiche Kartoffelertrag von dreißig Zentnern aus der Kartoffelmeile des Landwirts Brand an Giechhof. Als man am 28. Oktober bei Frau S. eine Handlung vornahm, wollte gerade der Kartoffelhändler, der die Kartoffeln bereits gekauft, von der Festum jedoch keine Abnung hatte, mit dem bedenklichen Auto abfahren. Der Händler war sofort bereit, die beschlagnahmten Kartoffeln nach dem Gemeindeamt zu bringen. Die Handlung bei Frau F. war weniger erfolgreich, doch konnten unter dem in Keller lagernden Kartoffeln stromabwärts solche aus der Giechhofener Meile festgestellt werden.

Dessau, 29. Oktober. (Hilfe für die Hochwasserbeschädigten.) Wie das Abt. Staatsministerium mittel, soll jetzt die Ausschüttung einer Beihilfe für die durch das Hochwasser an der Ernte geschädigten Besitzer in einer Höhe von 30 Prozent des erlittenen Schadens für alle Betriebe, die einen Geländeschaden von mehr als einem Fünftel der Ernte erlitten haben, erfolgen. Alle bisherigen Leistungen (Naturalbeihilfen, Steuererstattungen und Darlehen) kommen hierauf in Anrechnung.

Göthen, 1. November. Offenbar reibende Einbrecher waren es, die nachts dem hiesigen Friedrichs-Polytechnikum einen Besuch abstatteten. Sie hatten sich am Abend in dem weitläufigen Gebäude vorbeigewandert und sich einschließen lassen. Durch Herausbrechen einer Türschloß gelangten sie dann erst in das Sekretariat und von da nach Beträumung des Schalterkastens in den Kassensaal. Hier hatten sie gerade begonnen, mit Sauerstoff-Schneidbrenner den Geldschrank zu bearbeiten, als sie durch den anschließenden Hund des Hausmeisters vertrieben wurden. Later Zurücklassung des gesamten „Handwerkszeuges“ ließen sie sich vom Lokalfestler aus an einer Backsteine in den Hof hinab und entkamen.

Halle. Der Rechts- und Verpflegungsausschuß, der seit mehreren Wochen die Stadtkassensache unterrichtete, stellte fest, daß dem Dezerenten Bürgermeister Seydel an den Verlusten, die 5 bis 6 Millionen Mark betragen, sein Verschulden trifft. Der Stadtkassendirektor Berger, der durch seine Eigenmächtigkeit und Verdrängung die Stadt so schwer geschädigt habe, sei auch keineswegs auf Grund von Beschlüssen zum Bürgermeister gewählt worden. Es hätten keinerlei dortige Beziehungen bestanden. Daß die Verluste so groß werden konnten, sei durch Fälschung der Kreditlisten durch Berger ermöglicht worden.

Leuna, 1. November. (Vermehrung der Arbeiterzahl des Rennwerts.) In der Sitzung des Zweckverbandes Leuna wurde mitgeteilt, daß die Rennwerke der J. G. Farbenindustrie, deren Arbeiterzahl bis in den Herbst hinein 10.000 Mann betrug, sich vergrößern und die Arbeiterzahl auf mindestens 15.000 Mann steigern werden. Bisher haben die Rennwerke 5.000 Mann neu eingestellt.

Soldsdorf (Bez. Halle), 29. Okt. Ein verhängnisvoller Schuß. Bei einer Treibjagd, bei der Schulknaben als Treiber

Verein der Kemberger in Berlin.

Die Veranstaltung am 15. Oktober war besonders feierlich; alle Kemberger Tüze mit entsprechender Musik erhöhten die Stimmung. Nach Belesen der Stabsamts-Protokolle wurde das Fest vom 4. Dezember beprochen. Neu aufgenommen und begrüßt wurde Anna Ballmann.

Die nächste Versammlung mit Tanz findet am Freitag, den 12. November abends 7^{1/2} Uhr in den Schinkel-Festhallen Brückenstraße 2 (am Bahnhof Jannowbrücke) statt und zwar im Parkettaal, Hof rechts; Mitglieder und deren Angehörige haben freien Zutritt, Gäste zahlen 50 Pfennig einschließlich Tanz; Gaderobe kostet 10 Pfennig, Bier 20 und 30 Pfennig.

Am Sonnabend, den 4. Dezember findet im oberen großen Saal der Schinkel-Festhalle ein Kollisionsfest (Kollisionsfest in Kemberg) statt, wozu jetzt schon alle Landsleute mit Fremden und Bekannten eingeladen werden. Theater, Vorträge und allerlei alte Bekanntschaften sorgen für Unterhaltung; eine gut besetzte Kapelle spielt zum Tanz. Eintrittskarten à 1 Mark sind in der Versammlung am 12. November sowie bei den Mitgliedern des Vorstandes und Vermögensgegenständlichen zu haben. Ein weiteres Fest findet in diesem Winter nicht statt.

verwendet wurden, holperte einer der Jäger, der Amts- und Gemeindefiskus, wobei sich sein Gewehr entlad. Ein Teil der Schrotladung traf einen Schulknaben in den Kopf und verletzte ihn so schwer, daß er alsbald starb. Ein anderer Knabe erhielt eine Schußverletzung an der Hand.

Merzbürg, 30. Okt. In dem lothl. zu Reichthum Merzbürg hat sich in der Nacht zum Sonntag ein furchtbares Schicksal ereignet. Der im Wirtshaus Merzbürg beschäftigte Schlosser Wilhelm S. wurde nachts, als er schlief, von seiner 22jährigen Ehefrau überfallen und mit einem Beil am Kopfe erschossen. Die Leiche wurde in der Küche gefunden und wurde sofort die Hilfe in Anspruch genommen werden mußte. Die Ursache der Tat der jungen Frau dürfte in Ehemannslosigkeit zu suchen sein. Nebenangelegenen kommen nicht in Frage, da der Mann eine ganzsinnige Stellung inne hat. Die Frau wurde von der Landjägertruppe festgenommen und dem Gerichtsgefängnis zugewiesen.

Berliner Produktenverehr.

Mittlich festgesetzte Preise an der Produkten-Börse zu Berlin, für Getreide und Mehlarten pro 1000 kg, sonst für 100 kg. Berlin, 2. Nov. (In Goldmark der Goldmark oder in Rentenmark.)

- Weizen, märkischer 270—278.
- Roggen, märk. 219—224.
- Gerste, Futter- und Wintergerste 182—192, Sommergerste 192 bis 205.
- Hefe, märkische 178—193.
- Mais 201—206.
- Wegwehreiß pro 100 kg frei Berlin brutto inkl. Sack (feinst. märk. über Sorten) 39—38,75.
- Roggenmehl pro 100 kg frei Berlin brutto inkl. Sack 31,75—33,75 Wegwehreiß 12.
- Roggenkleie 11,75.
- Wittoria-Erbsen 68—68, Al. Speiseerbsen 40—42.
- Futtererbsen 22—26.

Leipziger Viehmarkt.

- 11. Auktion: 634 Rinder, davon 175 Ochsen, 147 Bullen, — Kalben, 170 Kühe, 326 Fäbber, 641 Schafe, 2978 Schweine, zusammen 3823 Tiere. — Außerdem von Fleischern direkt angeführt: 21 Rinder, 11 Kübber, 17 Schafe, 150 Schweine. Es wurden folgende Lebendgewichtspreise notiert: Ochsen 1.: 66—57, 2.: 52—55, 3.: 45—51, 4.: 38—44. — Bullen 1.: 66—58, 2.: 52—55, 3.: 45—51. — Fäbber 1.: 62—55, 2.: 44—51, 3.: 34—43, 4.: 25—33. — Kübber 1.: — bis —, 2.: 75—80, 3.: 78—77, 4.: 60—66. — Schafe 1.: — bis —, 2.: —, 3.: 45—54. — Schweine 1.: 82 bis 83, 2.: 81 bis 82, 3.: 80—81, 4.: 70—80, 5.: 78—79.

Morgen abend

nicht vergessen: Haarwuschen mit „Schwarzkopf - Schaumpon“ und am Sonntag sieht Ihr Haar noch einmal so reizend aus! Also besorgen Sie sich morgen früh ein Päckchen Schaumpon mit dem schwarzen Kopf

Herbst- und Winter-Neuheiten
in
Hüten, Mützen und Herren-Artikeln
bei
Richard Kamann, Kemberg
Markt

Empfehle zu morgen Donnerstag
ff. Pfannkuchen
Hermann Busch
Morgen Donnerstag
früh 7 Uhr
frischen Speckfuchen
Bäckerel Matthes.

Zum Schlachten
empfeht
alle Gewürze
gar. rein u. frisch gemahlen
billig
Küchenfanten
empfeht
Richard Arnold

Starke tragende Färsen
nahe am Kalben
heißt zum Verkauf
Herm. Dietrich, Weinbergstr. 22
Mädchen,
welches das Scheitern erkennen
will, hier sofort gesucht. Zu erfragen
in der Geschäftsstelle dieses Blattes.

Politische Rundschau.

Die Erwartungen, daß die in Thoirn eingeleiteten politischen Verhandlungen über eine Geländigung des deutsch-französischen Problems schon bald greifbarere Gestalt annehmen, haben sich auch in der abgelaufenen Woche nicht erfüllt. Man weiß nichts genaueres über den Stand der Verhandlungen. Sowohl in Paris als auch in Berlin vertritt man ungebildigt fortwährende Pressevertreter mit der Auskunft, die „Bewägung“ des Problems durch die „wirtschaftlichen“ Sachverständigen sei im Gange. Mit dieser Auskunft kann man allerdings wenig anfangen. Denn man weiß ja noch nicht einmal, welches die wirtschaftlichen Grundlagen des in Frage stehenden Verhandlungsgegenstandes sind. Es sind in den letzten Tagen Gerüchte aufgetaucht, daß die Mobilisierung der deutschen Eisenbahnobligationen, die ja nach den Informationen, die zuerst ausgegeben worden sind, das Kernstück der Verhandlungen bilden sollte, fallen gelassen worden ist. Was daran wahr ist, weiß man nicht. In Paris wurde vor einigen Tagen den Korrespondenten deutscher Blätter von einer „unterirdischen“ deutschen Stelle (Deutsche Reichsregierung) gesagt, daß Brant und von Spöck übereingekommen seien, eine „neue Grundlag“ für Thoirn zu schaffen. Daraus wurde in der in- und ausländischen Presse der Schluß gezogen, daß eine Mobilisierung der Damesobligationen nicht mehr in Frage komme. Dieser Schluß lag ja auch ziemlich nahe. Denn es ist bekannt, daß America, dessen Markt für die Aufnahme der Obligationen in erster Linie in Frage käme, von allem Projekt nur dann durchführbar sei, wenn Frankreich endlich das Beranger-Mellon-Abkommen ratifiziere. Nun ist aber gleichfalls bekannt, daß in Frankreich die Abneigung gegen dieses Abkommen in keiner Weise abgenommen hat. Poincaré, der anfangs gewillt zu sein schien, in den lauren Äpfel zu beißen, hat sich inzwischen überzeugt, daß er die gesamte öffentliche Meinung Frankreichs gegen sich hat. Vorkünftig läßt er sich noch für absehbare Zeit als die einzige Entscheidung der Kammer, die für diese Tage geplant war, immer wieder hinauschieben. In Berlin liegt man nach wie vor auf dem Standpunkt, daß die Grundlage des Thoirn Programms die ist, durch deutsche finanzielle Zugeständnisse die belehnten Räumung der besetzten Gebiete von Frankreich zu erlangen. Man hält die von der deutschen Regierung angebotene Mobilisierung der Damesobligationen auch jetzt noch für absehbare Zeit als die einzige Möglichkeit, wodurch es Frankreich gelingen könnte, die für die Stabilisierung seiner Währung nötigen Summen zu erhalten. Es ist möglich, daß man in Paris jetzt versuchen wird, ob man auf irgend einem anderen Wege sich von Deutschland die notwendigen Gelder verschaffen kann, ohne das Schuldenabkommen ratifizieren zu müssen. Diese Frage dürfte aber völlig aussichtslos sein, lägen allein des Besitztens der Dames, daß Deutschland sich damit einverstanden erklären würde, daß eine deutsch-französische Anleihe auf den europäischen Märkten untergebracht werden soll, so würde man in America sofort wissen, daß der Zweck der genannten Anleihe nur durch die Umgehung der Ratifizierung des Schuldenabkommens durch Frankreich hinausläuft. America würde somit — und zwar nicht unerachtet — Grund zu einer Verhimmung gegenüber Deutschland haben.

Man hat in Paris in den letzten Wochen verschiedentlich den Versuch gemacht, die Grundlagen des Thoirn-Programms zu verflüssigen indem man den Gedanken non-filiterie, die Dilemma mit dem Problem des deutsch-französischen Ausgleichs zu verquiden. In maßgebenden französischen Blättern ist wiederholt die Forderung erhoben worden, Deutschland solle sich zu einer Garantie des status quo im Osten bereit erklären, ähnlich wie es Locarno-Vertrag für den Westen gesehen ist. Es braucht kein Wort darüber verloren zu werden, daß dieser Gedanke für uns völlig unbedeutend ist.

Daß unser Verhältnis zu Polen immer noch sehr zu wünschen übrig läßt, haben wir in diesen Tagen wieder gesehen. Die Handelsvertragsverhandlungen mit Polen, die loeben wieder aufgenommen worden sind, kommen nicht recht vorwärts. Nach den Verhandlungen über die Regelung des Nieder- und Ostpreussenschen Schwebens hat die Warschauer Re-

gierung es für gut befunden, die Ausweisung zweier reichsdeutscher Leiter industrieller Werke in Oberschlesien zu verweigern. Kurz vorher hat man gegen schatzreiche Wohltätigkeitsankalten des deutschen Frauenvereins in Polen und Pommern einen Liquidationsbeschluß gefaßt, der abermals Hunderte Deutsche zwingen wird, das Land zu verlassen. Man kann sich den Eindruck nicht erwehren, daß man auf politische Gebiete, wo dem Zweck handelsvertraglicher Beziehungen entgegensteht, sich möglichst viele „faits accomplis“ zu schaffen. Was man sich mit solchen Methoden aber auf die Dauer in Warschau verspricht, ist nicht recht verlässlich.

Die Verständigungsverhandlungen zwischen der deutschen und der übrigen europäischen Wirtschaft nehmen einen guten Fortgang. Der Reichsverband der deutschen Industrie hat von der britischen Industriellenvereinigung eine Einladung zur Fortsetzung der Gespräche in London eingeleitet, die vor dem Ziel steht, diese Einladungen zum Inhalt zu nehmen. Diese Einladungen sind nicht überaus zahlreich, doch schon bei den Besprechungen in Romiey grundräßig bejohlenen worden, die deutsch-britischen Verhandlungen auf breiterer Grundlage fortzuführen. Insofern hat aber die Einladung eine besondere Bedeutung, als sich befanntlich von französischer und italienischer Seite gegen die vertraulichen Besprechungen der deutschen und englischen Industriellen eine gewisse Missstimmung geltend gemacht hat. Die Einladung gewinnt aber ferner noch eine besonders aktuelle Bedeutung insofern, als sie geistlich zusammenfällt mit der Richtigstellung jener französischen und französisch inspirierten Londoner Meldungen, die wissen wollten, daß das offizielle America den Abschluß des Eisenartells wie auch die weiterreichenden Pläne der deutschen Industrie auf Verständigung mit den übrigen europäischen Industrien unangenehm und störend empfunden haben sollte.

Wirtschaftsumschau.

Nach den bedeutsamen wirtschaftspolitischen Ereignissen der letzten Wochen, wie dem Abschluß der internationalen Rohstoffgemeinschaft und der Bekanntgabe des Wirtschaftsmantilles, ist nunmehr eine gewisse Ruhe eingetreten. Während aber das Stahlartell als politisches Ereignis der Bewegungen um eine internationale wirtschaftliche der europäischen Schwerindustrie in seinen Bereich einzugreifen, ist der anfänglichen Begeisterung nach Veröffentlichung des Wirtschaftsmantilles eine starke Ernüchterung gefolgt, da der utopistische Charakter seiner Theorien nur allzu bald offenbar wurde. Die Verwirklichung des darum angestrebten Zieles, nämlich die Beilegung der Wirtschaftskrisen, erscheint unter den gegebenen wirtschaftlichen und politischen Verhältnissen auch für absehbare Zeit, so wenig aussichtsreich, daß der ganzen Rundgebung vorläufig nur der Wert einer theoretischen Unternehmung zukommt. Auffällig ist es einerseits, daß sich gerade in Frankreich, America und England, also den Hauptstützen des Weltkrieges, am ehesten Stimmen gegen das Manifest erhoben haben. Andererseits hat man darum den Dawespaßvollkommen man sich des Gedankes nicht erwehren kann, als sei man maßloserweise besonders deshalb so eifrig auf eine schnelle wirtschaftliche Genesung des tranken Europa bedacht, um dadurch in erster Linie Deutschland in die Lage zu versetzen, den Verpflichtungen gegen seine ehemaligen Gegner in möglichst weitem Umfang und bestmöglichst nachzukommen. Da aber das Manifest unerkennbar in ihrer in Paris abgehaltenen Sitzung befanntlich die gleichen Ideen zur wirtschaftlichen Genesung Europas vertreten hat, kann man trotzdem der bevorstehenden Weltwirtschaftskonferenz mit Spannung entgegensehen.

Die Vorteile der Verständigung zwischen der deutschen und französischen Schwerindustrie machen sich bereits insofern bemerkbar, als für die deutsche Schwerindustrie, abgesehen von ihrem Nutzen aus der Fortdauer des englischen Bergarbeiterstrikes und der fast völligen Stilllegung der britischen Eisenindustrie, der Wegfall der französischen Rohstoffe eine wirtschaftliche Erleichterung bedeutet. Ueberhaupt zeigt sich im deutschen Wirtschaftsleben eine fast durchgehende Belebung bei fortwährender Genesung. In zielbewusster Arbeit, unter oft sehr weitgehender Zurückstel-

lung persönlicher Wünsche und Vorteile geht man innerlich der Industrie die Zukunft in Aussicht zu nehmen. Von besonderer Bedeutung für die deutsche Großindustrie ist es, daß die Verwirklichung der beiden größten Hamburger Reedereien, der Sapaag und Altratakosmos, nunmehr bejohlenen ist. Hiermit veranlaßt nicht nur die Übernahme der Stinesforter Linie sondern auch der Wettbewerb zwischen den beiden Reedereien aufgehoben, und ihnen Gelegenheit zum weiteren Ausbau ihrer Linien und zur rationalen Verwendung ihrer Flotte geboten. Mit dem Norddeutschen Lloyd, der zweitgrößten deutschen Reederei, bleibt ein enges Arbeitsverhältnis bestehen. Eine weitere Bindung ist jedoch infolge aus Gründen der Tradition nicht beabsichtigt.

Einen entscheidenden Schritt auf dem Wege der Durchführung der deutschen Wirtschaft auf eine gesunde Basis bedeutet die Verordnung vom 21. Mai d. J. als Erweiterung der Goldsilberverordnung, die dem Ziel der Währungsstabilisierung dienen soll. Diese Verordnung auszuwirken wird, hiernach ist allen Wirtschaftskreislauf, Kommanditgesellschaften, A. V. und Gesellschaften m. b. H., die bis zum 30. Dezember d. J. keinen Beschluß der Generalversammlung über die Umstellung auf Goldmark eingebracht haben, unter Androhung der Eintragung der Nichtigkeit ihrer Gesellschaft eine angemessene Nachfrist zu geben. Erfolgt auch innerhalb dieser Zeit keine Umstellungsbeschlüsse, so wird die Gesellschaft als nichtig erklärt. Der Geschäftsbetrieb seit dem 1. Januar 1924 ruht, im Falle späterer Gründung seit dieser Zeit und über keinerlei Vermögen verfügt. Gegen die Nichtigkeitserklärung kann jeder Widerspruch erheben, der an der Unterlassung der Wählung ein berechtigtes Interesse hat.

Unter Berücksichtigung der erfolgenden Einprüche ist die Dauer des Reinigungsprozesses noch nicht abzuschätzen. Die Bedeutung derselben für die Schaffung eines solventen Unternehmertums ergibt man aber daraus, daß nach vorläufigen Angaben allein für Berlin von den im Berliner Handelsregister eingetragenen 58 000 Gesellschaften nur 11 000, aber nicht 20 Prozent, wegen Unterlassung der Umstellung auszuheben werden. Hiermit würden die Reste des ungelunden, zweifelhafte Unternehmertums der Krieges- und der Inflationszeit endgültig verschwinden.

Inland und Ausland.

Deutsch-englische Zusammenarbeit in Rußland? Nach Meldungen englischer Blätter wird bei der bevorstehenden Besprechung zwischen Vertretern des Verbandes der britischen Industrie und des Reichsverbandes der deutschen Industrie die Frage einer englisch-deutschen Zusammenarbeit in Rußland eine wesentliche Rolle spielen. Man spricht sogar von der Bildung einer deutsch-englischen Handelsgesellschaft für Rußland, wie denn auch schon in den Besprechungen von Rom ein gemeinsames Streben auf dem russischen Markt zur Debatte gekommen ist.

Neues aus aller Welt.

Unglück, Unglück! Ein Telegramm an den Wars! Einer der luizigen Zwischenfälle der letzten Abende an denen der Wars der Erde näher war als gewöhnlich, war die Aufgabe eines drahtlosen Telegrammes im Londoner Haupttelegraphenam an den Wars zur Abendung durch die drahtlose Station in Kopenhagen. Die Radiostation wurde durch einen spiritistischen Sachverständigen aufgegeben und auch zur Abendung angenommen, obgleich der Abender davon in Kenntnis gesetzt wurde, daß der Empfang „nicht garantiert“ werden könne. Die Übertragung wurde auf Wellenlänge 18 240 Meter ausgeführt und dem Telegramm drei „M“ vorgelegt.

Das Opfer einer gemeinen Intrige. Ein ungarischer Photograph knipste eine junge schöne Preßburgerin im Badestock in der Sauna. Er begnügte sich aber nicht mit ihrem Konterfei, sondern warb um ihre Hand. Das junge Mädchen wies ihn ab. Daraufhin vertriebsfähige er jene Badaufnahme und schickte sie ihren Freunden und Freunden anonym mit höchsten Verächtlichkeiten zu. Die Preßburgerin nahm sich die beiden verächtlichen Kadavere

Der Kunststreiter.

Von Friedrich Gerphärd.

92 Hatte sie sich geirrt? — war Georgine zurückgekehrt? — Das Herz schlug ihr, daß es die Brust zu sprengen drohte, und sie wußte kaum wie sie hinaus auf der Werdal kam.

Die Haushälterin leuchtete mit dem Lichte den Straußkommenden voran.

„Na, das ist schön, Herr Baron, daß Sie heute abend gekommen sind,“ sagte sie dabei, „aber Ihr Zimmer habe ich nicht heißen lassen. Wir erwarten Sie ja erst morgen — aber das von der gnädigen Frau ist warm und die gnädige Frau wird wohl erst morgen wiederkommen.“

„Meine Frau ist nicht zu Hause?“ fragte ruhig, aber erkant die tiefste Stimme Georgs.

„Nein — zum Besuche nach Kleinmarkstetten, mit dem gnädigen Fräulein.“

„Mit Josefina?“

„Mademoiselle Adele trat in den Schein des Lichtes. Es war der Baron selber, der zurückgekehrt, und während sich ein tiefer Seufzer ihrer Brust entrang, trat sie auf den Baron zu. Sie hatte ihre ganze Ruhe und Festigkeit wiedererlangt.“

„Herr Mademoiselle, guten Abend!“ rief Georg ihr entgegen, „meine Frau ist mit Josefina ausgezogen, wie ich höre, und hier bringe ich Ihnen die kleine verprochene Geipfelin für Josefina — ich werde sie so lange unter Ihren Schutz stellen müssen.“

Die Kleine brühte sich schüchtern an ihren Begleiter an, Adele aber, freundlich auf sie zugehend und sie küßend, sagte: „Setz uns willkommen, mein liebes Herz, in deiner neuen Heimat. Deine kleine Spielgefährtin ist freilich nicht da, aber sie wird bald wiederkommen, und du wirst dann ein liebes, braunes Scherchen an deiner Finsternis und sollst dich recht bald wagen und aufziehen bei uns führen.“

„Rom, Marie,“ ermunterte sie auch Georg, „fürchte dich nicht vor der Dame, sie wird dir eine zweite Mutter

werden und dich lieb haben. — Das Kind hat im Schilten geschlafen,“ entschuldigete er es dann gegen die Erzieherin, „und eben erst erwacht, erziehen es die fremden Gesichter.“

„Das wird sich bald geben,“ erwiderte das junge Mädchen freundlich, „ich dürfte Sie auch wohl bitten, Herr Baron, es selber in mein Zimmer zu führen, daß es die Schen erst ein ganz klein wenig ablegt. Wir wollen dann schon bald recht gute Freunde werden.“

„Sie setzen gleich dafür, daß der Herr Baron seinen Tee und die kleine ein warmes Süsschen bekommt, nach der langen kalten Fahrt?“ — Wir brauchen kein Licht weiter — meine Tür ist offen.“

„Tasowh! — er eifrig — du meine Güte, daran hatte ich gar nicht gedacht!“ rief die alte gute Wamsell geschäftig, „das soll gleich bejohrt werden, und ein delikates Süsschen will ich selber gleich dem armen, kleinen Würfchen fochen. Lieber Gott, das herzige Dingelchen muß ja ganz ekstrosen sein im Schilten!“

„Und ihr ist noch empfindlicher, daß Georg und Adele mit dem Kinde durch das dunkle Zimmer ihren Weg finden könnten, eilte sie rasch wieder über den Gang hinüber, der Küche zu, alles Nötige selber anzuordnen.“

Georg überließ es dabei wie mit Fieberfrost — ein sitzender Bild der Gouvernante hatte ihn getroffen — und er küßte, es war etwas Außergewöhnliches vorgefallen. Rasch trat er in das Zimmer, und wie nur die Wirtschaftlerin weit genug entfernt war, sie nicht mehr hören zu können, sagte er leise und dringend in französischer Sprache: „Was ist geschieden, Mademoiselle verzeihen Sie mir nichts.“

„Sie müssen alles wissen, aber — lassen Sie das Kind nichts merken,“ bat die Gouvernante zurück. „Selt gestern ist Ihre Gattin mit Josefina fort — diesen Brief hat sie für Sie zurückgelassen. Wenn Sie das Zimmer Ihrer Gemahlin und lösen Sie die Felle, wenn ich Marien zu Bett gebracht habe, werde ich hinüberkommen, um mich zu erkundigen, was morgen mit ihr werden soll.“

Mit diesen Worten gab er ihm den Brief, und Georg mußte sich gewaltsam zwingen, seiner Sinne bei der

Sophtensvorsicht Meister zu bleiben. Aber die Gouvernante hatte recht. Das Kind durfte von dem Ungehören, was hier vorgefallen, nichts erfahren — nicht bei seinem Eintritt in dieses Haus, wo sich dem kleinen Kopfe jedes gebürte Wort nur so viel klarer und ungedröckeliger eingedrückt hätte. Ruhig nahm er den Brief, den er, ohne ihn auch nur anzusehen, in die Brusttasche schob, legte dann der kleinen freundlich gute Nacht und verließ das Gemach. Wie er schlief in das Zimmer einer Frau, welche er selber kaum. Dort war er sich in einen Stuhl, ertrah den Brief, auf dem die Adresse: „An Herrn Baron von Genseln“ stand, und las die wenigen Zeilen, die er enthielt. Sie lauteten:

An Herrn Baron von Genseln!

Schon diese Ueberbeschriftung nimmt meiner Sandlung jebes Bittere, das sie sonst für mich haben könnte. — An Herrn Baron von Genseln — der Name ist mir so fremd, wie der Mann es mir geworden, der ihn trägt. Seit du die Wahn verlassen, Georg, in der ich dich bewunderte und lieben lernte, seitdem mußte ich mich zwingen, in deiner Nähe auszuhalten, und tat es nur des Kindes wegen, denn ich Mutter bin und bleiben werde. Deine Gehege begünstigen dich, daß ich nicht meinem Willen gleich von Anfang an folgen konnte. Ich habe dich Sorge getragen, daß sie nicht mehr imstande sein sollen, mich zu erreichen. Folge mir, wenn du kannst, als Baron von Genseln, und respektiere das Kind, das mein ist im vollen Sinne des Wortes. Doch du wirst Flug sein und nicht einmal den Versuch machen, von dem du von vornherein wußtest, daß er erfolglos bleiben würde. — Reize zu deiner frühesten Kunst zurück, und ich will mit Freuden in deine Arme fliegen, verharre bei deinem talentvollen Leben und wir sind für immer geschieden.

Suche nicht meinen jetzigen Aufenthalt zu erfahren; wenn du ihn selbst fändest, ich bin und bleibe für dich verloren. Mein Kind aber werde ich einem Glück entgegenführen, das es unter deiner Führung nimmer hätte erreichen können.

Rebe wohl! Georgine.

(Fortsetzung folgt.)

zu zu Bergen, daß sie sich mit einer Augenentzündung vergriffen.

Dynamitanschlag im Gerichtssaal. Aus New York wird gemeldet: In dem berühmten Hall-Morphy-Prozess, bei dem es sich um die angebliche Tötung des 23jährigen Großindustriellen Morand durch seinen Neffen, den Apotheker Oliver Hall, vermittelst eines mit einigen Mikrogramm Radium gefüllten Ringes handelt, ereignete sich ein sensationeller Zwischenfall. Der Gerichtsdienster fand in dem in der Nähe von Wallstreet befindlichen Gerichtssaal eine Dynamitbombe mit entzündeter Schnur, so daß wenige Minuten später der Gerichtssaal in die Luft gelaufen wäre. Die Dynamitladung war so stark, daß bestimmt große Teile des Wallstreetquartiers zerstört worden wären.

Brauereifire eines amerikanischen Hängers. Der 64 Jahre alte Weiran der amerikanischen Luftfahrt, James Watson, erlitt vor seinem hohen vollendeten Transkontinentalflug in den Rocky Mountains einen schweren Unfall. Dabei brach er sich das Schlüsselbein und zwei Rippen. Nach Anlegung eines Notverbandes floh der alte Herr, trotz der schweren Verletzung, weiter und erreichte hier Ziel Mitchell Field, wo er ohnmächtig aus dem Flugzeug gehoben und ins Spital gebracht wurde.

Ein Umzug der Verbrecher in Watfahan. Dieser Tage fand in Watfahan ein merkwürdiger Umzug statt. Eine große Masse von Verbrechern geleitete die Leiche des von der Polizei bei einem fruchtlos erfolgten Raubmorders Zielinski zum Begräbnis. In diesem Trauerzuge sah man offensichtlich Verbrecher und Dirnen. Mehrmals mußte der gügellose Haufe von der Polizei auseinandergejagt werden. Die Beerdigung hatte den Charakter eines Demonstrationzuges der Verbrecher. In der Menge entdeckte die Polizei 30 hohe gelbe Krüben und verhaftete sie.

Eigenartige Haustiere. Bei den modernen Amerikanern der oberen Gehirntätigkeit sind Katzen und Zwerghochhühner als Haustiere längst überflüssig. Wer wirklich als modern gelten will, nimmt wenigstens einen jungen Löwen oder Tiger, eine kleine Schlange oder Mutter als Sausgenossen auf. Aber als das feinste gilt es im Augenblick, wenn eine junge Amerikanerin einen Stunts mit sich herumträgt, aber nicht etwa nur einen Pelz, der ja schon an sich sehr teuer ist, sondern ein lebendes Krokodil, das außerordentlich schwer zu fangen, daher sehr teuer ist. Einen Krokodil hat vieles öffentlich sehr hübsche „Hausierer“ allerdings. Es verbreitet nämlich, wenn es wütend ist, einen geradezu fürchterlichen Geruch, der so penetrant ist, daß alle Personen in der Nähe Brechreiz davon bekommen und der Duft noch monatelang an den Kleidern und Schuhen der Betroffenen haften bleibt. Die Amerikanerinnen vom „dernier cri“ haben es also, wie man sieht, gar nicht so leicht.

Feuer in einem Trappistenkloster. In einem Vortragsloose des Trappistenklosters Grüt bei Roermond (Holland) brach aus unbekannten Gründen Feuer aus, das einen Schaden von 100 000 Gulden anrichtete. Die Mönche halfen kräftig bei den Löscharbeiten, aber erst, nachdem sie zeitweilig von ihrem Schweige-Gebilde entbunden waren.

Männliche Mannequins. Zum erstenmal in der modernen Modengeschichte ist kürzlich bei einer Modenschau in einem Londoner Saale auch ein männlicher Mannequin zu sehen gewesen, der Verrenkungen vorführte. Damit ist ein neuer Männerberuf geschaffen worden. Seine Vertreter, das meist Ehegatten der Schöne — findet man in der englischen Gesellschaft heute vielfach, stets tadellos gekleidet und mit vollendeten Manieren. Die männlichen Mannequins begehren dasselbe Gehalt wie ihre geschulten weiblichen Kollegen.

Gemeinamer Freitod in der Fremde. Ein Genfer Blatt meldet, daß eine in Mont, unterhalb Locarno, wohnende Frau im Saal von Alta-Bienna zwei Leichen gefunden habe, die als die einer Frau Silda Flach und eines Herr Friedrich Weiler festgestellt wurden. Die verheiratete, 25 Jahre alte Frau und der 24jährige Mann sollten aus Hannover stammen. Sie wohnten in einem ersten Hotel in Locarno und sollen gemeinschaftlich Selbstmord verübt haben. Im Hotel wurden sie seit einer Woche vermisst.

Sturm auf dem Atlantik. Ein Sturm, der augenblicklich auf dem Atlantischen Ozean wütet, hat in den letzten Tagen der überseeischen Dampfer große Verstörungen eintreten lassen. Selbst der „Leviathan“ hat funktionslos

graphisch nach Oberboden gemeldet, daß er mit über zwölf Stunden Verpätung eintreffen werde.

Strandung eines japanischen Dampfers. Der japanische Schnelldampfer „Zempo Maru“ ist mit einer Goldladung im Betrage von vier Millionen Yen an Bord, die für Amerika bestimmt war, an der Küste bei Yokohama gestrandet. Man hofft, das Fahrzeug, das nicht beschädigt sein soll, wieder flott zu machen.

Ein französischer Ingenieur mit Frau und Kind umgebracht. Aus Sofia wird gemeldet: Auf der Fahrt nach Ordukte ist ein französischer Ingenieur mit seiner Gattin und seinem Sohn von zwei unbekannten Leuten, die bewaffnet waren, überfallen, ausgeraubt und getötet worden. Der Kaiser des Bagens wurde schwer verundet: er glaubt, daß die Ausfallschüt der Benogarrud zu dem Verbrechen war, und daß die Mörder rassistische Auswanderer sind. Der französische Ingenieur, der erst kürzlich aus Südamerika angekommen war, wo er Angehöriger einer Grubengesellschaft ist, wollte mit seiner Familie in Ordukte eine russische Familie besuchen, die mit seiner Gattin verwandt ist.

Drohende Schließung der Wiener Kaffeehäuser. Die weltberühmten Wiener Kaffeehäuser sind in eine sehr kritische Lage gekommen. Sie leiden derartig unter hoher Besteuerung durch den sozialistischen Finanzminister der Stadt Wien, Dr. Breitner, daß die meisten von ihnen vor dem Konkurs stehen. Dies kam sowohl in einer Protestversammlung als auch in einer Konferenz der Kaffeehausbesitzer mit dem Stadtrat Dr. Breitner zum Ausdruck. Der sozialistische Stadtrat will aber vorläufig von einer Ermäßigung der Steuer nichts wissen. Wahrscheinlich wird es zur Schließung von 200 Kaffeehäusern kommen.

Miltisch. (Der tödliche Fellschlag auf der Hasenjagd.) Bei Miltisch wurde der Landwirt Kotschke, der auf dem Felde in einer Bodenverfestigung mit dem Schneiden von Weidenuten beschäftigt war, von dem Jagdpächter und Kaufmann Diemer, der eine Hahn verfolgte, verlesenlich erschossen. Der Landwirt erhielt eine tödliche Schußverletzung in den Rücken und verstarb infolge der schweren Verletzungen auf dem Transport nach seiner Wohnung. Der Schütze will den Verunglückten, der im Weidenbusch steckte, bei Abgabe des Schusses auf den Hals nicht bemerkt haben. Die Leiche wurde von der Staatsanwaltschaft beschlagnahmt.

Gerichtshalle.

(-) Kammergerichtsentscheid in Aufzuchtungsfragen. Der Verzicht auf den Rangvorbehalt hat stets absolute, nicht relative Wirkung. Ein Verzicht nur zugunsten eines bestimmten Rechts, unter Aufrechterhaltung des Vorbehalts zugunsten der anderen Rechte ist deshalb unzulässig (Wechsler des 1. Ferienzivilsenats vom 13. 9. 1926; 1. X. 562/26).

§ Abnormes Milionenraus für Spiritismugler. 1,3 Millionen Mark Geldstrafe und fünf Monate Gefängnis sprach die Hamburgs Strafammer gegen den bisherigen Geschäftsführer der Samburg-Milionen Birte-Einkaufsgesellschaft aus, da er in Gemeinschaft mit anderen 60 000 Liter Feinspirit aus dem Freistaat geschmuggelt hat. Der Täter behauptet, den Spirit aus Notverläufen aus dem „Loch im Weiden“ erworben zu haben, wurde aber des Falschmuggels überführt. Nach Abschluß dieses Beschlusses sind in den letzten Monaten für 20 Millionen Mark Geldstrafen gegen verurteilte Spiritismugler in Hamburg verhängt worden.

Von der Zoga zum neuen Diplomatenrod.

Von Karl Friedrich Wertentin.

Die Diplomaten und der „Schiffersrad“. — Der Zweck der Uniform, — Feldbinde und Wappentrad, — Die Wappentrad, — Wie die Halsbinde entstand, — Feldgrau und Kaki. — In Gala. — Verschwindende Pracht.

Die hohen Beamten des Auswärtigen Amtes haben durch Verfügung ihrer Beförderung kürzlich die Erlaubnis erhalten, als Ersatz für die im Jahre 1918 fortgefallene Diplomatenuniform einen besonderen Diplomatenrod, den sogenannten Schiffersrad, der der früheren Infanterieuni-

form entspricht, wieder anzulegen. Es gelang dies mit der etwas merkwürdig anmutenden Begründung, daß verschiedene Diplomaten darüber geklagt hatten, sie würden im Gesellschaftsrod zu leicht mit den Bedienten verwechselt. Dieser Vorgang hat in der Deffektivität vielfach eine lebhaft Disziplin über Uniformfragen im Allgemeinen und im Allgemeinen herbeigeführt. Man ist dabei zu den Disziplinen über ein Gebiet gekommen, das vom kulturhistorischen Standpunkt aus gesehen, höchst interessant ist, das aber auch vielen Leuten noch als unbekanntes Land gilt.

Die Uniform ist eine besondere Tracht, die zunächst nicht anderes bedeutet als die Träger und Vertreter der Staatsgewalt von der übrigen Masse des Volkes zu unterscheiden. Zunächst sollte dadurch aus das Standesbewußtsein der Staatsbeamten und Soldaten gefestigt und gehoben werden. Am der Ergeiz angelpornen, erlang man außerdem verschiedene Rangzeichen.

Die Geschichte der Uniform geht bis in das graue Altertum zurück. Die Loge der römischen Senatoren war ebenso eine Uniform wie die gleichmäßige Tracht und Ausrüstung der römischen Soldaten. Ueberhaupt finden wir überall da, wo ein Staat zum Schutz seiner Macht eine regelrechte militärische Truppe bildet, auch gleichzeitige die Uniform. Sie sollte die Einheitlichkeit der Heeresmacht he befestigen, das Gemeinschaftsgefühl der einzelnen Mitglieder der Truppe stärken und ein wichtiges Unterscheidungsmerkmal gegenüber Verwechslungen mit den Truppen anderer Staaten bilden. Psychologisch war das gut erkannt, denn es ist eine alte Erfahrung, daß äußerliche Gleichheit Gleichheit der Gemütnung erzeugt und daß jeder, der sich äußerlich anders gibt, als Außenliebender, wenn nicht als Gegner und Feind betrachtet wird. Der Mann, der im Bergwandbereichstum zu einem feierlichen Ball geht, kann dies am besten empfinden.

Die Geschichte des Uniformwesens in Deutschland beginnt mit der Feldbinde. In jener Zeit, als jeder Krieger in Eisen und Stahl gekleidet sein mußte, war eine eigenartige Uniform nicht möglich, weil Rüstung und Kettenpanzer nicht sehr viele Variationen zuließen. Der Heinen und großen Mächte waren aber damals zu viele im deutschen Reich. Der Feldgrau und der Weisse begünstigt sich daher, die Farben ihres Heren als Feldbinde oder Feldschiff zu tragen, aber dem Wappens kein Wappens zu zeigen.

Eine wichtige Umformierung brachte die Zeit der Randsknechte. Diese wilden Gecken hatten schon ihre eigene Tracht, die man fast als Uniform anpreisen konnte. Ueberholten, gefüllte Wämmer, verwegene Federbüschel und weißschäftige Stiefel galten allgemein als Landsknechtstracht, wozu dann noch die entsprechende Bemalung kam.

Heben der Militärform wuchs langsam und sicher die Beamtenuniform heran, beginnend mit der Uniform der ersten staatlichen Postkassen bis zum Interimrod unterer modernen Diplomaten.

Die einflussreichste Veränderung machte die Militäruniform im Verlauf des Weltkrieges durch. Die bunten, farbenreichen Uniformen verfielen aus Zweckmäßigkeitsgründen. Schlichtes Feldgrau und Kaki kam auf. Auch der Schnitt wurde praktischer und den Erfordernissen des Felddienstes angepaßt. Die verschiedenen Kopfbedeckungen von der Pilselhaube bis zum Käppi verfielen zum größten Teil und machten dem Stahlhelm in seinen vielen verschiedenen unterchiedlichen Formen Platz. Als Weibekleidung feierte die solange verpönte Weisagamoche in den europäischen Heeren wahre Triumphe.

Heben der Militärform wuchs langsam und sicher die Beamtenuniform heran, beginnend mit der Uniform der ersten staatlichen Postkassen bis zum Interimrod unterer modernen Diplomaten.

Unsere Zeit hat wenig für allgütige Uniformpracht über. Und doch können sich auch die Menschen unserer Lage nicht ganz dem Zauber der Uniform entziehen.

empfinden werden. Wo Platz für einen Piccolo und für eine Gardame ist, da sollte auch Platz für Kriegsbefähigte zu anderen Reisebedingungen geschaffen werden.

Paris hat seine Sorgen. Schwere Sorgen! Ist es etwa eine Kleinigkeit, tonangebend für die Mode gelten zu müssen und nicht zu wissen, wo und wie man die Schere anlegen soll? Herrenmode: fort mit dem Kragen, Diere unzulässig und lästigen Gebilde einer überhöhten Epoche. Wie ist der Krage eigentlich aufgenommen? Der Pariser Schneider lenken ihre kritische Nadel tief ins 17. Jahrhundert und erklären, der Krage diene ursprünglich dem Zweck, die damals nicht jenseitigen Hautkrankheiten, wie Furunkel, Piel, Pledien usw. zu verdecken. Das gibt es heute nicht mehr. Der Krage muß fallen. Mehr noch! Die Herrenmode verlangt ein tiefes Dekolleté! Wie weit es die filine Selbstbewußt offen zu lassen hat, ist noch nicht genau bestimmt, jedenfalls recht weit, damit endlich mit den hinterbliebenen, stets überproportionalen Brustflächen ausgeräumt werden kann. Die wandern in die todähnlichen, phantastischen Orfordrohnen, wo unterhalb der schlanken Hüfte genügend Platz ist.

Wird lo der Mann nach und nach in ein Weib hinein geschneidert, so erhält die Frau durch die Kleismahe Robe-Culotte eine männliche Note. Wie konnten wir ihr auch bisher die Herrenrolle vorantreiben? Sie geht zwar nur bis zum Knie, wenn es wäre böse, die Größe böse, was weiter folgt, schamhaft zu kultivieren. Aber die Hölle, die Dadaisten, wie sie der Pariser gekannt hat, ist zwingende Notwendigkeit geworden. „Die Damen haben keine indisziplinierten Bilde mehr zu scheuen, wenn sie feile Treppen bestiegen oder die hohen Stufen der Eisenbahnwagen, wenn sie bei den Kennen einen Stuhl erstleiten oder wenn sie sich mit dem rasenden Tempo unserer Zeit begewinnen und die Herrenrollen nicht aufgeben.“ Das Mannequin vollzieht beim Vorführen der Dadaisten verführerische Stellungen, ohne daß die scharte Schergabe des beobachtenden Onkels auf ihre Rechnung kommt. Ein Beispiel für die Notwendigkeit der Frauenhölle scheint gegeben worden zu sein. Wie wir aus der Modewandlung und manchem anderen sehen, steht die Welt von Tag zu Tag kopf. Wenn sie nun ganz auf den Kopf gestellt ist dann allerdings — — — Es lebe die Dadaisten!

austretessen, statt. Damit nun den guten Colchester Wirgern in ihrer gelegentlichen Aufmerksamkeitsigkeit etwas ganz Neues vor die verwöhnte Junge käme, lud der Bürgermeister den englischen Dichter Bernard Shaw zum Aufhören ein. Der schrieb man sollte es nicht für möglich halten — kurzhand ab. Er machte sich nichts aus Wintern, erklärte er. Ahn, der sich der ersten Dichtung gewidmet habe, sei die Natur zu schiffbrüchig. Zuge weiße Bohnen, logenannte Saubohnen, seien ihm ein vorzüglicher Ersatz für Wintern. Habe er einen tüchtigen Teller Saubohnen im Magen, so ginge das Dichten ganz vorzüglich. Die Gedanken nähmen an Tiefe zu, die Sprache würde klüßiger, das dramatische Bild würde sich wohlly ab; es sei, als erwände in der Seele ein drängendes Wachstum und als vereinigen sich taufen Stimmen zu einem erhabenen Lobgesang. Shaw soll mit seinem Saubohnenenthusiasmus recht haben, denn Dichter haben bekanntlich immer recht. Ob nicht aber doch ein kleiner Irrtum möglich ist? Ob die Dichterteele wirklich der Ort des drängenden Wachstums ist, der Lobgesang der Saubohnen wirklich so erhaben, wie ihn der Dichter schildert? Wir werden es ja aus seinem neuesten Werke erfahren. Hoffentlich geht das hämliche Rächen der vernehmlichen Natur nicht in Erfüllung und England behält seinen großen Modernen, trotz der Saubohnen.

Bei uns in Deutschland ist man inzwischen losgal. Es ist eine Ehrenpflicht des deutschen Volkes, seinen verwunderten Kriegsteilnehmern finanzielle und andere Erleichterungen, wo und wie nur immer möglich, zu gewähren. Das, was wir ihnen zur Aufhellung ihres Lebens bieten, ist nur ein kleiner Zins der großen Schuld, die wir ihnen gegenüber haben. Da Klingt es wie eine Baxen — es ist nicht lo gemeint, aber es Klingt doch lo — wenn dem Kriegsbefähigten bei Zukreffen zehn Prozent Ermäßigung gewährt werden. Was heißt das? Eine Fahrt von Berlin nach München kostet also für die „glücklichen“ Kriegsbefähigten Fahrkarte nicht hundert, sondern nur neunzig Mark, und hat einer von ihnen Lust, nach Tokio zu propellern, lo zahlt er anstatt achtshundert nur siebenhundertzwanzig Mark. Glückliches Land, wo sich die Kriegsbefähigten solche Kellen leisten können und wo solche Spähden als soziale Sediment

Allerweltspauderei von Ernst Hilaron.

Die Weltchronik hat schon manden Beweis findiger Geister aufbewahrt, etwa die Geschichte von dem Rezept, das der Arzt mangels Linte und Feder mit Kreide auf den Rücken des Sausartiers schrieb und dem Apotheker, der mangelt etwas von den Augen ablesen muß, trefflich Gelegenheit bot, seinem Kunden etwas von Rücken abzulesen, oder aber die Erzählung von dem auf die Stubenwirt geliebten Vorkterles, das in seiner ungewöhnlichen Einrahmung der glückliche Gewinner durch die Straßen schwante und glückstahrend auf den Tisch des nicht wenig überausreichen Kollektors legte. Daß aber jemand in die Lage kommen könnte, sein Testament auf eine Eierhale zu schreiben, Klingt zumindest ungewöhnlich. Und ist doch geschehen! Auf hoher See hat ein englischer Matrose seinen letzten Willen auf der Schale eines ausgelesenen Eies niedergelagt. Zwar sind einige Worte in diesem Testament kaum noch zu entziffern, doch geht aus dem Schriftbild deutlich hervor, daß der Matrose von seiner Ehefrau befreit zu werden wünschte. Das sonderbarste hierbei ist nun die Fassung der englischen Aufsicht in dieser Sache. Sie gerührt sich dem gelehrten Kopf über die Rechtsgültigkeit eines Testaments auf einer Eierhale. Daß doch der Vertreter der Krone, der um die Habseligkeiten eines im Sturm umgekommenen Matrosen einen verweirhten Verzicht ausspricht, ernstlichen Protest gegen die Gültigkeit des Eiertestaments erhebt. Da der Einwand erhoben wird, daß das Testament ohne den vorgeschriebenen Zeugen aufgelegt ist, dürfte die Krone mit ihrer Eweisicht durchdringen, wenn sich nicht noch schnell ein Richter findet, der für jeden Fall ein zweites Ei des Kolubus entdeckt. Auf jeden Fall hat sich die Semne, die die ungeschickliche Ralfkorn zur Welt brachte, nicht trüben lassen, daß ihr Ei dermaleinst von lo vielen geliebten Männern ungedauert wird und daß sich um ihre geschändete Ware sonst ganz nüstere Gelehrte den Kopf zerbrechen werden.

Auf derselben Tafel, auf der diese schwierige Rechtsfrage ihrer Klärung entgegengeht, hat sich jedoch ein Ereignis von vielleicht noch höherer Bedeutung zugetragen. In der englischen Stadt Colchester fand bekanntlich alljährlich ein Autierneil, verbunden mit einem Matieu-

Schützenhaus, Kemberg

abends 7 Uhr pünktlich

Sonntag, den 7. November

abends 7 Uhr pünktlich



Große Ball-Veranstaltung



mit besonderen Extra-Überraschungen

u. a. Preis- und Solofänzen

Musik durch die Hauskapelle „Leipziger Künstler-Jazz“

Leitung der Veranstaltung: Herr Ballettmeister Gärtner-Mehner

Am Klavier: Frl. Demut, 1. Geiger: Herr Eiselt

und der Stimmungsozzer aus dem Weinpalast „Eden-Leipzig“, der Liebling der Damen Herr Stoppe

Eintrittspreis 55 Pf. einschl. Billetsteuer

Nachmittags ab 4 Uhr: Das beliebte Stimmungs-Konzert

Kartoffelstoppel-Verpackung.

Sonnabend, den 6. November, nachm. 2 Uhr werden an der Feldscheune in Meuro

35 Morgen Kartoffelstoppeln

verpackt.

Gutsverwaltung Meuro

Miele die erfolgreichste Zentrifuge erhöht die Einnahme

Eine bessere gibt es nicht!

Mielewerke
Aktien-Gesellschaft
Größere Spezialfabrik, Reichslands
Güterstr. 10, Westfalen

Markt Kino-Palast Markt.

Am Sonnabend, den 6. und Sonntag, den 7. November, abends 8 1/2 Uhr

Wieder ein erstklassiges Programm, der Grossfilm

Achtung Kurve!

(Rennerfahrer wider Willen).

Ein Film von Auto und Liebe.

In der Hauptrolle: Der unübertreffliche Monty Banks.

In nie gesehenen Bildern sieht der Beschauer den Verlauf eines Auto-Rennens, sieht den Hauptdarsteller Monty Banks als Teilnehmer am Rennen in urkomischen Situationen. Unwillkürlich ruft das Publikum „Achtung Kurve“.

Ausserdem die beiden urkomischen Grotesken

Die Unschuld vom Lande || Das Radio-Auto

und die herrlichen Naturaufnahmen

Das norwegische Hochgebirge.

Prima frisches junges fettes

Rindfleisch

frisches

Kalbfleisch

sowie Donnerstag früh

Delikatesswürstchen,

ff. Bockwurst u. Breslauer

in bekannter Güte

Richard Krausemann



Morgen Donnerstag

ab 2 Uhr nachmittags

Ia Winbeutel

und

Schillerlocken

mit Schlagsahne

Pfannkuchen

bei

Ernst Wend

Bäckerei - Konditorei



Männer-Turn-Verein

Morgen Donnerstag, den 4 Nov.

abends 8 1/2 Uhr im Vereinslokal

Versammlung

Bohrreiches Gelingen erwünscht

Der Vorstand

VERITAS



Älteste Nähmaschinenfabrik

Die hochwertigste beliebteste

Nähmaschine

in Qualität und Preis kostengünstig

erleichterter Zahlungsbedingungen

empfehlen

Otto Leibnik, Uhrmacher

Kemberg, Löffelstraße 11

Eigene Reparaturwerkstatt



mit Jungstahlhelm u. Stahlhelm-

Landsturm.

Freitag, den 5. November, abends 8

Uhr im Palmbaum

Monatsversammlung

Wohlgelungenes Gelingen ist dringend

notwendig

Der Führer

Weisem werter Kundenkreis und Einwohnerschaft von Kemberg und Umgegend zur gefl. Kenntnis, daß ich die noch am Lager befindlichen

Kragen und Muffen

in verschiedenen Belarten

speziell in Füchsen

zu ganz bedeutend herabgesetzten Preisen

verkaufe. — Gleichzeitig empfehle ich mich zum

Anfertigen von Pelzen und Fußsäcken

(Umarbeitungen).

Einkauf von rohen Fellen aller Art.

Sahle die höchsten Tagespreise

Alb. Hamann, Leipziger Neumarkt 17

Achtung

Sonnabend, den 6. November, abends 7 Uhr im

Allerschen Lokale in Gabis

Konzert und Ball

des Mandolinen-Vereins „Wanderfalle“-Leipzig

verbunden mit humoristischen Einlagen

Es ladet freundlichst ein

Der Vorstand

Für die uns zu unserer Vermählung dargebrachten Glückwünsche und Geschenke sagen wir auf diesem Wege unsern herzlichsten Dank

Gniet, den 2. November 1926

Max Richter und Frau

Martha geb. Voigt